

GEO WISSEN

Mensch und Tier

NR. 60 Deutschland €10,00 Schweiz 18,60 sfr Österreich €11,40 Benelux €11,80 Italien/Spanien €13,50 Griechenland €14,00

Mit
**EXTRA-
HEFT**

Welcher Hund
passt zu mir?

Geliebte Gefährten

Wie wir
Hund,
Katze & Co.
besser
verstehen –
und sie uns



Tierarzt

Was zeichnet eine gute Praxis aus?

Vögel

Viel schlauer als gedacht

Forschung

Haben Tiere eine Seele?

Reiten

Ein Wallach und seine wilde Seite

ISBN 478-3-652-00657-6
4 1198340 610006 60

Beobachtung

Die Fotografin Ana Rosenberg, USA, hat die besondere Bindung ihres Sohnes Alexander zu seinen fünf Haustieren dokumentiert, etwa zu dem Meerschweinchen Mr. Ozzy



welches tier



Regeln

Noni, der Golden Retriever der Familie, lernt einfache Kommandos von Alexander. Kinder erfahren auf diese Weise Selbstwirksamkeit

INTERVIEW:

Jenny Niederstadt

FOTOS:

Ana Rosenberg

• familie •

für mein

Fürsorge, Pflege, Verantwortung – und vor allem die richtige Wahl: Die Verhaltensforscherin *Carola Otterstedt* erklärt, was Eltern beachten sollten, wenn sich der Nachwuchs einen tierischen Mitbewohner wünscht



Spielen

Mit einem Huhn lässt sich vielleicht nicht kuscheln, aber dafür beschenkt es seine Halter mit Eiern – und hält sie in Bewegung

kind?



Freundschaft

Fast scheint es, als sei das Kaninchen Luna so etwas wie ein Vertrauter, als verstünden sich Mensch und Tier auch ohne Sprache



Respekt

Kinder sollten von Erwachsenen lernen, dass auch kleine Tiere wie Meerschweinchen Persönlichkeit und Würde besitzen, die es ähnlich wie bei Menschen zu achten gilt

GEO WISSEN: *Frau Dr. Otterstedt, fast alle Kinder äußern irgendwann einmal den sehnlichen Wunsch, ein Haustier in die Familie zu holen. Wieso eigentlich?*

DR. CAROLA OTTERSTEDT: Kinder sind fasziniert von allem, was lebendig ist. Sie registrieren schon früh, dass Menschen und Tiere sich ähneln: Sie haben ähnliche physische, emotionale und soziale Bedürfnisse, atmen, laufen und kommunizieren. Und doch sind Menschen anders als Tiere. Eine innige Beziehung zu einem Tier einzugehen ist für Kinder enorm verlockend. Viele sehnen sich danach, schon ab einem Alter von vier, fünf Jahren.

So früh schon?

Ja – weil Kinder da ihre Umwelt entdecken: Sie laufen Käfern hinterher oder sammeln Regenwürmer. Manche Kinder essen auch schon mal einen Wurm, um

ihn ganz und gar wahrzunehmen. Oder sie zertreten Ameisen und betrachten sie anschließend. Das ist für uns Erwachsene ethisch problematisch, aber so verstehen die Kinder mitunter durch ihr Handeln erst, was tot und was lebendig ist – und welche Konsequenzen ihr Handeln hat.

Sie lernen dabei starke Emotionen kennen wie Trauer und Verantwortung: Wie fühle ich mich, wenn ich etwas Lebendiges zertreten habe? Wie geht es mir, wenn ich etwas beschütze, zum Beispiel einen verletzten Vogel? Oder eben mein Haustier, indem ich es zuverlässig versorge?

Auf diese Weise entwickeln Kinder Verantwortungsgefühl, Empathie und die Bereitschaft, sich auf Fremdes einzulassen – auch einer anderen Spezies entspannt zu begegnen.

Gelingt das mit jedem Tier gleichermaßen gut?

Grundsätzlich versuchen Kinder vorurteils-

frei mit jedem Tier eine Beziehung aufzubauen, mit einem Regenwurm genauso wie mit einer Katze. Aber es gibt auch Vorlieben. Für das eine Kind ist ein Putzerfisch interessanter als ein kuscheliger Hund. Kinder orientieren sich auch an ihren Eltern und deren Vorlieben für bestimmte Tierarten oder Ängsten gegenüber Tieren.

Bei der Wahl eines geeigneten Heimtieres kommen je nach Alter des Kindes verschiedene Tierarten infrage. Folgende Regel ist hilfreich: Je jünger ein Mensch ist, umso größer sollte das Tier sein.

Warum ist das so?

Jüngere Kinder sind noch dabei, ihre motorischen Fähigkeiten zu entwickeln, und fassen kleine Tiere häufig ungewollt grob oder ungeschickt an. So werden kleine Tiere, etwa Meerschweinchen, oft falsch angehoben, ihre Mägen und ihre Atmung dabei behindert.

Studien zeigen, dass Kinder sich bei größeren Tieren wohl und beschützt fühlen. Forscher haben untersucht, welche Hundepersönlichkeiten Kindergartenkinder bevorzugen: Die wählten gerade jene Hunde auf Fotos aus, die stark, selbstbewusst und friedlich wirken, richtige Beschützertypen. Bei Hundebildern, die mehr die emotionale Ebene ansprechen, wählten die Kinder überwiegend Tiere aus, die eine kurze Nase, große Augen und ein puppenhaftes Gesicht hatten.

Was bedeutet das?

Auf emotionaler Ebene mögen jüngere Kinder zwar Tiere, die knuddelig, klein und süß sind, etwa Chihuahuas oder Kaninchen. Sicher und beschützt fühlen sie sich aber eher durch stark wirkende Tiere wie große Hunde. Wichtig ist, dass wir Erwachsenen ihnen vermitteln, dass auch die kleinen Tiere Persönlichkeit und Würde haben, unseren Respekt benötigen. Dies können Kinder ab etwa acht Jahren gut verstehen. Sie können auch bereits verantwortungsvolle Aufgaben bei der Versorgung von Kleintieren übernehmen.

Aber kann es nicht gefährlich sein, wenn so kleine Kinder mit großen



Dr. Carola Otterstedt

ist Vorsitzende der Stiftung »Bündnis Mensch & Tier«, die sich für einen respektvollen und artgemäßen Umgang mit Tieren einsetzt.



Entspannung

Geborgen und beschützt fühlen sich Kinder besonders von friedlichen und großen Hunden, die Stärke sowie Selbstbewusstsein ausstrahlen

Neugier

Wie alle Katzen geht auch Lola oft ihrer eigenen Wege, ist aber zur Stelle, wenn es interessant wird



Hunden spielen, ihnen an den Ohren ziehen oder ihnen sonstwie unabsichtlich Schmerzen zufügen?

Natürlich sollten Erwachsene nie zulassen, dass ein Tier bedrängt, drangsaliert oder verletzt wird. Kinder begreifen sehr schnell, wenn Erwachsene klare Regeln aufstellen. Die Kinder lernen von uns, dass weder Tier noch Mensch Schaden zugefügt werden darf.

Was ändert sich, wenn die Kleinen älter werden?

Der Forscherdrang nimmt zu. Zehnjährige wollen alles über Tiere wissen: Wie wachsen Kaulquappen, wo verstecken sich die Krallen der Katze, woran erkenne ich, ob ich ein Männchen oder ein Weibchen vor mir habe? Die Kinder sind dann sehr fasziniert, geduldiger und können Tiere bereits liebevoll mit-

versorgen. Für manche älteren Kinder wird ihr Heimtier dann auch zum sozialen Mittelpunkt, zum besten Freund, dem man alles erzählen kann: wie blöd die Eltern sind, dass die Lehrer keinen Durchblick haben und dass man gerade Kummer empfindet.

Brauchen Kinder ein Tier, mit dem sie kuscheln können? Oder können sie auch mit Fischen oder Echsen eine Beziehung aufbauen?

Die meisten Tiere mögen es, wenn wir mit ihnen sprechen – nicht, weil sie uns verstehen, sondern weil sich dabei unsere Körperhaltung entspannt und wir sie weniger mit den Augen fixieren.

Fische im Aquarium sind auch durchaus neugierig, wenn wir uns mit ihnen unterhalten, uns ihnen zuwenden. Für manche Kinder ist es daher sehr spannend, mit Fischen eine Beziehung aufzubauen. Wenn sich das Kind dann auch noch ein buntes T-Shirt anzieht, findet sich garantiert in jedem Aquarium mindestens ein Fisch, der lebhaftes Interesse zeigt, wenn das Kind für ihn singt oder ihm ein Buch zeigt mit schönen großen Bildern.

Dagegen sind die meisten Reptilien und anderen Terrarien-Tiere Einzelgänger und haben kaum Interesse an einem engen Kontakt.

Sind solche Tiere deshalb weniger geeignet für Familien?

Sie können trotzdem sehr wichtig sein, meist aber erst in der Pubertät. Gerade Jungs können dann zeigen, wie mutig sie sind, wenn sie sich um ein so exotisches Tier kümmern: eine Spinne, vor

der jeder Angst hat, oder eine Echse, die sich nie bewegt, dann aber plötzlich nach einer Grille schnappt.

Diese Jugendlichen wollen kein Heimtier zum Kuscheln haben, sondern zeigen: Ich bin Experte, mir gelingt es, ein Tier zu versorgen, das hohe Ansprüche stellt. Oftmals geben sie sich sehr viel Mühe mit einer fachgerechten und zeitaufwendigen Pflege ihrer Tiere – und genießen es, dafür bewundert zu werden.

Wie können die Erwachsenen am besten entscheiden, welches Tier optimal zur Familie passt?

Sie sollten sechs Punkte bedenken.

Erstens: Welches Tier wollen wir uns finanziell und auch zeitlich leisten?

Zweitens: Können wir in unserer Wohnung genug Platz schaffen? Erlaubt unser Mietvertrag die Haltung? Wer kümmert sich um das Tier, wenn wir in den Urlaub fahren?

Drittens: Mögen wir Geräusche und Geruch des Tieres? Macht es uns etwas aus, dass es vielleicht Gassi gehen will, zwitschert oder fiept, während wir etwa lieber ausschlafen wollen?

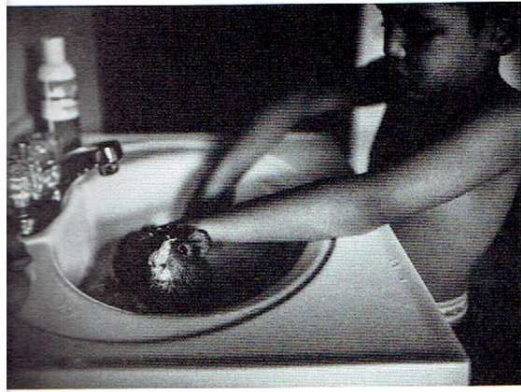
Viertens: Tiere können das Familienleben über zehn bis 20 Jahre prägen – und müssen auch dann noch liebevoll versorgt werden, wenn sie alt und vielleicht krank sind. Wer wird sich um das Tier kümmern, wenn die Kinder schon aus dem Haus sind?

Fünftens: Weshalb will mein Kind ein Tier haben? Hat es wirklich Interesse an einem anderen Wesen, oder sucht es nur etwas Neues zum Spielen und verliert womöglich bald das Interesse?

Sechstens: Schaffen wir Eltern uns das Tier womöglich nur als Statussymbol an, um anderen zu zeigen, dass wir uns ein Pferd leisten können oder eine in Mode gekommene Hunderasse?

Dürfen Kinder da mitreden?

Sie sollten unbedingt altersgemäß einbezogen werden, schließlich wird über das künftige Familienleben entschieden. Welche Tierart ins Haus kommt, müssen aber die Eltern bestimmen – denn sie tragen später die Verantwortung für das Tier.



Vertrauen

Eine gute Beziehung zum Haustier drückt sich manchmal auch in ungewöhnlichen Ritualen aus



Gemeinschaft

Welche Tierart zur Familie gehören soll, müssen letztlich die Eltern bestimmen – aber der Nachwuchs sollte dabei mit einbezogen werden

Gibt es ein Risiko, dass Tiere Parasiten oder Krankheiten übertragen?

Wer regelmäßig beim Tierarzt ist, muss nicht viel befürchten. Katzenhalter sollten aber bedenken, dass manche Tiere den Erreger für Toxoplasmose in sich tragen – der kann für Ungeborene im Mutterleib gefährlich werden. Frauen sollten sich vom Arzt beraten lassen.

Wo finden Familien ein Tier?

In Zoo-Geschäften ist meist zu wenig Zeit, um ein Tier in Ruhe kennenzu-

lernen, und deshalb entscheiden die Käufer oft vor allem nach dem Aussehen. Entscheidend für ein harmonisches Zusammenleben ist aber das individuelle Wesen eines Tieres: wie empfindlich es etwa auf Lärm reagiert, wie neugierig oder aggressiv es ist. So etwas zu erkennen, kostet Zeit.

Familien sollten deshalb in Ruhe bei einem Züchter oder im Tierheim auswählen, welche Tierpersönlichkeit zu ihnen passt. Das gilt nicht nur für Hunde und Katzen: Ich selbst habe zum Beispiel ein halbes Jahr gebraucht, bis ich für ein Projekt mit Krankenhaus-

patienten die geeigneten Kaninchen gefunden hatte.

Gute Züchter bieten Familien die Chance, die Tiere über Wochen immer wieder zu besuchen und sie besser kennenzulernen. Sind Eltern und Kinder unsicher, können sie sich auch von einem Experten beraten lassen, zum Beispiel in einer Hundeschule.

Bestimmte Katzen- und Hunderassen gelten als besonders kinderlieb. Gibt es tatsächlich derartige Unterschiede?

Zumindest bei Hunden sollten Eltern darauf achten, welche Wesenszüge in der Zucht betont wurden, und sich informieren, was das für das Familienleben bedeutet. Beispielsweise sieht es ein Hund mit starkem Hüte-Charakter als seine Aufgabe an, den Nachwuchs zu beschützen. Das erscheint auf den ersten Blick willkommen, kann aber schwierig werden, weil er die Kinder womöglich wie Schafe behandelt und sie damit nicht als selbstbestimmt agierend anerkennt. Das kann dann zu ernsthaften Problemen führen.

Wichtig scheint bei der Wahl von Hund und Katze zu sein, dass man das Verhalten der Elterntiere kennenlernt und sehen kann, ob etwa die Katzeneltern ihre Jungen entspannt und gelassen aufziehen und an den Umgang mit Menschen gewöhnen.

Ohnehin zögern viele Eltern, große Tiere ins Haus zu holen. Stattdessen wählen sie Kleintiere wie Meerschweinchen, Hamster oder Kaninchen.

Leider ist es genau so, dabei eignen sich Kleintiere wirklich nicht als Heimtiere. Denn anders als viele Menschen denken, stellen sie hohe Ansprüche an die Haltung. Hamster scheiden ohnehin aus, weil sie nachtaktiv sind. Ein Kind, das einen Hamster tagsüber ständig stört, schadet dem Tier sehr.

Aber auch andere Arten leiden, weil sie in den Haushalten nicht artgemäß gehalten werden. Meerschweinchen und Kaninchen zum Beispiel brauchen Artgenossen, und zwar mehr als nur einen. Dann ist aber schon die Fläche eines halben Kinderzimmers

»Heimtiere akzeptieren Kinder –
aber sie sehen sie nie *als gleichgestellt*
mit Erwachsenen an«

nötig
Diese
zusät
gesicl

kusch
Schof
Tiere
Mens
Greif
chen
lauter

G
u
n
B
A

Ganz
chen,
reden
gleich
regist
lässlic
wend
Erwac

schaft
Hund
kinder
der Fa
Tiere
als sic
genüb
muniz
rem S



Kreativität

Kinder im Grundschulalter haben einen großen Forscherdrang, wollen alles über Tiere wissen – und probieren mit ihnen oft auch fantasievolle Spiele aus

nötig, noch besser ein Außengehege. Diese Anlagen sind recht teuer, weil sie zusätzlich gegen Ratten und Füchse gesichert werden müssen.

Kinder wollen mit Nagern gern kuscheln, sie herumtragen oder auf den Schoß nehmen. All das versetzt diese Tiere nicht selten in Panik, da wir Menschen uns aus ihrer Sicht wie Greifvögel verhalten. Meerschweinchen teilen uns mit Fiep- und Brumm-lauten deutlich mit, wie sie sich fühlen.

Gibt es Erkenntnisse darüber, wie Tiere die Kinder wahrnehmen? Wie ordnen zum Beispiel Hunde diese kleinen Menschen ein?

Ganz gleich, ob wir von Wellensittichen, Mäusen, Katzen oder Hunden reden: Tiere sehen Kinder nie als gleichgestellt mit Erwachsenen an. Sie registrieren sehr genau, wer sie verlässlich mit Nahrung, Schutz und Zuwendung versorgt – das sind meist die Erwachsenen.

Als Teil der familiären Gemeinschaft werden Kinder aber akzeptiert. Hunde ordnen Säuglinge und Kleinkinder allerdings erst einmal ans Ende der Familienhierarchie ein. Damit die Tiere die Kinder als ranghöher erachten als sich selbst, müssen Eltern klar gegenüber den Kindern und Tieren kommunizieren: Das Kind steht unter unserem Schutz, dich vergessen wir aber

nicht. Dann entspannt sich das Verhältnis, weil der Hund nicht um seinen Status fürchten muss. Klare Regeln für alle erleichtern das harmonische Zusammenleben.

Zum Beispiel?

Man muss deutlich abgegrenzte Bereiche schaffen: Haustiere dürfen niemals allein in ein Zimmer mit kleineren Kindern gelassen werden, Laufgitter können sinnvoll sein, um ein Baby kurzfristig vor einer Katzenpfote oder einer Hundeschnauze zu schützen – und sei es nur, solange der Erwachsene etwa auf der Toilette ist.

Gleichzeitig brauchen aber auch die Tiere Rückzugsorte, an denen sie für sich sein können. Diese Zonen müssen für Kinder absolut tabu sein, denn zur Not wehren sich die Tiere, wenn die Kleinen dort eindringen und die Ruhe des Tieres stören.

Lerne ich als Laie all diese Regeln auf einer Hundeschule?

Bei guten Hundetrainern ja. Leider gibt es noch viel zu wenig Fachleute, die die Mensch-Tier-Beziehung als zentralen Teil der Beratung sehen. Es wäre großartig, wenn es nicht nur Fremdsprachenschulen gäbe, sondern wir auch Institute hätten, wo wir Tiersprachen lernen könnten. Wir leben mit wunderbaren Wesen zusammen und wissen so

wenig über ihre Bedürfnisse. Da lässt sich noch viel verbessern, damit das Zusammenleben unfallfrei und entspannt gelingt.

Viele Kinder wünschen sich zwar ein Haustier, beteiligen sich schon nach kurzer Zeit aber nicht mehr an dessen Versorgung. Wie sollen Eltern darauf reagieren?

Ich empfehle, so etwas wie einen Vertrag abzuschließen: Welche dem jeweiligen Alter entsprechenden Aufgaben kann das Kind übernehmen? Wann sollen sie erledigt werden? Und was geschieht, wenn andere Termine dazwischenkommen? Das sollte gemeinsam entschieden und dann aufgeschrieben werden. Dieser Vertrag kann zum Beispiel am Kühlschrank hängen, damit er bei Konflikten schnell zur Hand ist.

Wie können Eltern die Tierliebe ihrer Kinder unterstützen, auch wenn sie kein eigenes Tier anschaffen wollen?

Sie könnten im Wald, auf der Wiese und am Weiher nach Wild, Vögeln oder Insekten Ausschau halten und einzelne Tiere mit dem Fernglas oder einer Becherlupe ganz genau beobachten. Im Zoo oder in Wildparks können Eltern auch anregen, bei einzelnen Tieren länger zu verweilen, statt alle Gehege abzulaufen. Oder sie fahren übers Wochenende oder im Urlaub auf einen Bauern- oder Begegnungshof. Auch solche Kontakte mit Tieren können für Kinder wertvoll sein – selbst wenn sie nur zwei-, dreimal im Jahr stattfinden.

Besonders viel Freude haben Kinder, wenn sie sich auf eine Tierart spezialisieren dürfen und eine Tierpersönlichkeit gut kennenlernen und mitversorgen können. Das klappt zum Beispiel auch, wenn sie eine Patenschaft für ein Tier aus der Nachbarschaft übernehmen, zum Beispiel einen Hund.

In einem solchen Fall profitiert das Tier, weil mehrere Menschen unterschiedliche Unternehmungen mit ihm machen. Und das Kind erlernt auf diese Weise soziale und kommunikative Kompetenzen, die ihm helfen, selbstsicher mit Menschen und Tieren Beziehungen zu pflegen. ◀